

Alles, Alles, was hienieden  
 Schönes nur dem Menschen blüht:  
 Blumen mit dem Thau der Wonne,  
 Philomelens Zauberlied,  
 Mondnachtträume, Morgensterne —  
 Nur nicht, was mit ihnen schied;  
 Alles, was mit dir entschwunden,  
 Jede Erdenfeligkeit,  
 Nur nicht die genossnen Stunden,  
 Nur nicht die entflo'ne Zeit.

Aber leider macht sich's der Verfasser hier und da wieder allzu bequem, singt in Wanderliedern u. dergl. bekannte Weisen nach, oder verliert sich in unheimliche Balladen, die seines klaren Geistes nicht würdig sind. Dazu kommt noch, was der Dichter mit so vielen seiner reichbegabten Landsleute gemein hat, daß er sich von Provinzialismen in der Aussprache nicht frei erhalten kann, und wir daher Reime hören müssen, wie:

Seele floß in Seele über,  
 Und in's Jenseit fiel (?)  
 Jauchzend unser Ruf hinüber:  
 Sonne, stehe still!

Doch nur ungern bemerken wir diese Mängel. Erfreuen wir uns vielmehr wahrhaft über das echte Dichtergemüth dieses Sängers, das nur noch reiferer Sichtung bedarf, um uns völlig Gediegenes zu geben. Denn blättern wir in dem schöngedruckten Bande, wo wir wollen, so finden wir überall etwas, das uns anzieht, dessen frische Farbe uns erfreut, dessen pulsirendes Leben uns ergreift, dessen milder Ernst uns wohlthuend belehrt, und darum in letzter Beziehung bloß noch eine Blume hier gepflückt aus S. 305:

Einer Lebensnovize.

Heut ward'st du der Welt gegeben,  
 Heute ward die Welt auch dein,  
 Eingeführt bist du in's Leben,  
 Führt' in dich das Leben ein.  
 Schreite prüfend durch's Getümmel,  
 Prüfend führt des Himmels Licht,  
 Gib den Menschen einen Himmel,  
 Aber selbst erwart' ihn nicht.  
 Laß Gefühl und Geist dich lenken,  
 Beide, doch vergiß es nie,  
 Hundert Thränen weint das Denken,  
 Tausende — die Phantasie.

Gemüthverwandt und ein gleich tiefes Gefühl mit großer Gewandtheit in dichterischer Behandlung des gewählten Stoffes verbindend ist diesem Dichter der Verf. der folgenden Sammlung:

2) Gedichte von E. Ferrand. Berlin, Stubr. 1834. 8. VIII u. 276.

Auch er hat natürlich Wanderlieder gesungen, doch zeichnen sie sich vor manchen andern durch einen gewissen wehmüthigen Ernst aus. Diese Stimmung ist überhaupt die fast aller seiner Gesänge und steht ihm wohl an, so daß er uns minder anspricht, wenn er aus derselben, was jedoch nur selten geschieht, heraustritt. So als Beweis für das Erstere das kleine Lied:

Stummer Schmerz.

Jenem Schmerz, der in mir tobt,  
 Worte muß ich ihm versagen.

Wähne nicht ersiecht die Flammen,  
 Weil sie nicht zum Himmel schlagen.  
 Ruhig scheint auch der Vulkan,  
 Blumen steht man auf ihm blühen;  
 Nichts gibt von den Lavaströmen  
 Kunde, welche in ihm glühen.

oder:

Der Kranke.

Leise regt im alten Ticktack  
 An der Uhr der Pendel sich;  
 Doch die altbekannten Klänge  
 Wiegen nicht in Schlummer mich.  
 Auf mein fiebernd unruhvolles,  
 Krankes Herz drück' ich die Hand,  
 Und ich zähle seine Schläge,  
 Ihnen lauschend unverwandt.  
 Ha! — die Uhr ist abgelaufen!  
 Schweigend ruht der Pendel nun,  
 Und mit leisem Grauen frag' ich:  
 Pochend Herz, wann wirst du ruh'n? —

Besonders Talent scheint uns dieser Dichter für die Romane zu besitzen, die er auch mit Vorliebe behandelt hat. Mit Vergnügen haben wir in mehreren derselben einen erfreulichen Ausgang bemerkt, wozu wir namentlich das treffliche Gedicht dieser Art Seite 198: Das Kind, beziehen. Wie wohlthuend ist der Schluß:

So spricht es, und reibt sich die Augenlein,  
 Wie aus dem Schlaf erwacht —  
 Die Mutter bedeckt es mit Küssen,  
 Und betet und weint und lacht.  
 Und aus der Blende schauet,  
 Still segnend, lächelnd, mild,  
 Auf die beglückte Mutter  
 Der heil'gen Jungfrau Bild. —

statt daß meist unsere Romanziers uns mit zerrissenem Herzen entlassen, und nicht anders als im uralten Riffon genug ihre Saiten ausklingen lassen können.

Diese Ausstellung haben wir namentlich auch an den

3) Romanzen von August Kahlert. Breslau, Korn. 1834. VIII u. 208 S.

zu machen. Nur selten wird der Schluß dieser Gedichte von einem heiterem Strahle belebt, und so erhält dadurch das Ganze eine gewisse Monotonie, und die Stimmung des Lesers wird eine allzu veinliche, da er stets nur auf eine schmerzliche Peripetie gefaßt seyn muß.

Das Wort Romane nimmt übrigens hier der Dichter in sehr weitem Sinne, der uns freilich nicht ganz klar ist, oder mehr seiner in dieser Sammlung mitgetheilten Gedichte passen nicht in dieselbe. Unter andern wollen wir nur, der an sich recht gelungenen Monarosen in zwölf Bildern erwähnen, denn ist gleich das erste derselben eine Romane zu nennen?

J a n u a r.

Mit frohem Muthe bin ich heut'  
 In's neue Jahr getreten,  
 Hab' guten Vorsatz fromm erneut,  
 Und hab' den Herrn der Welt und Zeit  
 Um Kraft dazu gebeten.  
 Wie ist so leicht, so wohl um's Herz,  
 Wenn auch die Andern klagen;